

Fahrt in der Rikscha, 5. Januar 1013

Und ein Feuer ging nieder auf Erden – doch in einer Zeit, als es noch lange nur Zukunftsmusik war ... jenes erste Lebewesen, aus dem wir alle würden hervorgehen eines Tages.

Durch die klaffenden Risse der Erdkruste walzt sich die blubbernde Lava und sammelt sich unten im Tal: Die Seen vom Hades, Qualm und Nebel quillt aus dem Schlot, steigt empor in die Himmel und regnet wie Galle herunter auf jede Zaghaftigkeit – die Welt brennt! ... und der Mensch tanzt seine Überlegenheit in die Ewigkeit der Sonnenstrahlen, wie sie auch heute wieder erbarmungslos über den Horizont spähen: die Schatten entzünden, auf dass ein Licht hervorbricht aus den Kerkerhöllen der Grausamkeit – Der Leib kommt zur Seele, der Blick schweift zum Himmel hinauf, hoffend ... und vom Himmel kommt ... Nichts. Laues Lüftchen, Gleichgültigkeit und nur der Anmut aasgeiler Kriechtiere, die sich ihre Irrwege fressen durch das verrottende Fleisch alter Ungeheuer. Stein und Metall wird geschlagen, gebrannt; Haut und Haar wird bemalt und verhüllt; Laute und Gesten brechen aus in die Freiheit – und das erste Menschentier erhebt sich aus der Sippenhaft alles Organischen. Doch wie ein Kamel erduldet es weiter die Hiebe des Schicksals. Der Mensch: er leidet – aber lebt. Fleisch isst er, kocht es, Leder wird zu Peitschen geflochten. Generationen gehen auf und unter, Völker erwachsen, beherrschen und fallen, Einzelne leiden und machen und schaffen – sterben und leben für Nächste und Höchste, für Fernste ... und bald auch für Niederste. Immer wieder brüllt ein nackter Löwe und reißt ein Rudel Müder ... doch Vorspiel nur ist all das für die kommenden Jahrmillionen; erst ein Promill' seines Potentials hat der Mensch heute erfasst. Noch im Leib seiner Mutter Erde gedeiht sein eigenes Schicksal, übt sich im Streiten und Schenken ... für den

irgendwann kommenden, dreistesten Streich: Sonne, adé! Gott warst *du* zu lang – ab morgen sitz' *ich allein* auf dem Throne! Kind muss er erst noch werden, der Mensch.

Ja, der Mensch ist am Anfang noch. Wer hieran zweifelt, ist schon ein Absteigender, ein Satter und Leerer und Müder. Aber will man es ihm vorwerfen? Waren es nicht wir selbst, die ihm vom „freien Willen“, von „Gerechtigkeit“ und vom „Guten“ haben vorgelogen? Vielleicht, ja vielleicht müssen wir uns selbst zurückerobern – denn in den Massen, die nicht mehr Masse sein wollen, verlieren wir uns selbst jeden Tag und jede Stunde, da wir uns zur Rast niederlassen. Aber rasten soll, wer zu sterben gedenkt! Der Lebenswillige kennt nur das Schwungholen, das Anlaufnehmen – das nur dem Flachen wie ein Rückschritt erscheint ... So greifen wir zurück auf die verfluchten Ideale der Gescheiterten, auf die verfemten Werte früherer Fragensteller und Ratgeber – auf dass aus dem Aufschrei eine Symphonie erklingt, eine Symphonie neuen Gleichgewichts aus der Heterogenität und Hybridisierung, eine feierliche Oper, voll kitschigem Prunk, viel schmuckem Tand ... und noch mehr lähmender Heiligkeit in gleißendster Helligkeit – doch begleitet von einem Motiv tiefen Ernstes, dirigiert von einem Stab, stark und pflichtbewusst: Das Hermeszepter mit seinen zwei Schlangen – es ragt in den Himmel und ist Antenne dem Menschengeschlecht. Das Orchester weiß nicht, dass es schon spielt – und das Publikum ... noch schläft es selig.

Was ist es, das hier brachliegt und der Exegese wartet? Was ist es, das hier dunkel sprudelt, sich nicht fassen lassen will? Was ist es, das hier kündet, singt und grölt? Es ist ein Teppich, ein geknüpftes Mosaik, ein Wandschmuck für Paläste und Burgverliese – ein Artefakt aus alter Zeit, das Fähige zum Fliegen beflügelt, wo sie zu Springen und Jauchzen

beginnen. Ein Relikt schwerer Zeiten, verdaulich nur dem Omnivoren. Ein Scherbenhaufen für alle, die blind-taumelnd ins Ungewisse greifen. Aderlass dem siechenden Gemeinwesen, Blutegeltherapie für die Unheilbaren, zum frohlockenden Spaß am Aussichtslosen. Hier vergilt die Welt sich ihre Existenz, indem sie sich die Zukunft zum Geschenk macht: Glockengeläut'! Der Totenzug prozessiert durch die Gassen, das Dorf hüllt sich in Trauer, bevor es das aufstrebende Geschlecht als neue Herrscherkaste preist – Umbruch ist immer nostalgisch-verblendet, Wachrüttler sind der Herde kostbar, so schüchtern man sie auch nur herbeiwünscht. Bald dreitausend Jahre nun schon schleicht das Gespenst durch die Nacht – eines Tages wird es Fleisch und legt seinen Samen in den Schoß unsrer Zeit. Ist das hier Hoffnung? Hier spricht Gewissheit! Hoffnung ist für Hoffnungslose – Wo erzwungen werden kann, soll nicht gebettelt werden.

Was also ist dies hier, dieses Büchlein voll Selbstwiderspruch? Naive philosophische Collage oder doch autobiographischer, sehr poststrukturalistischer Roman? Was ist ich, was ist „ich“, was ist ... echt? Alles und Nichts, Omnihilismus. Nur Brotkrumen, für die kommenden Jahrtausende, für die kommenden Ausschläge nach oben – also die Einschläge in die tiefsten Tiefen; Blitze, die aus dunklen Wolkenbergen zucken.

Und jeden Tag auf's Neue feiert der Kosmos sich selbst in den wenigen Einsichtigen, jeden Augenblick wieder huldigt die Natur ihrerselbst in den bedrohlich aufblitzenden Momenten eisiger Klarheit – nur, um sich in den nächsten Rausch zu stürzen, der uns Wirklichkeit wird. Puls Gottes? Deadline ... Hektik auf den weiten, weißen Fluren: Ausverkauf, Ausschlachten, blut-tolle Tombola – Organspende als letzter Beitrag, der ins Reich des Lebendigen hinüberzüngelt ... Wer kriegt das wachende

Auge, wer kriegt das goldene Herz? Wer kriegt die denkende Stirn, wer den kämpfenden Arm? Wer den anklagenden Finger, wer den schäumenden Mund? Gierige Schlünde schachern um die Kuchenstücke, neue Götter erwählen sich selbst, alte Teufel sammeln sich für die nächste Runde im „Spiel des Lebens“ ... Neue Tafeln warten auf die Hand mit dem Meißel – Traust du dich, die Regeln zu schreiben? Wage es, wenn du glaubst, begriffen zu haben! Denn Taten braucht das Morgen – Wohltaten, Untaten? Nur *Taten*.

Ein neuer Wind weht einst, auf dem alten Kontinent – entfacht von den Stürmen rundumher ... nehmen wir Wagenden einen kräftigen Zug der Brise ... um sie aus vollen Lungen wach zu brüllen! ... all die Schläfer, die sich selbst verschlafen. Die wenigsten verpassen was – doch mancher hat das Zeug, zu erwachen aus den blühendsten, aus den herrlichsten, erquicklichsten - aus stürmischen und hektischen; aus *wahrsagenden* Träumen! ... doch verkrampft man sich zu sehr in den vorangehenden Albtraum. Lass los, erwache – und steh auf!